



zu quantitative, mechanische Zug, der durch unser kapitalistisches Zeitalter geht, in gewissermaßen aus dem Leben in den Tod getreten. Wie er sonst die Warenbullen, die Tonnen Eisen und Kohle häuften, so jetzt die Leichen.

Die Richtung in das Ungeheure, dieses tiefe Merkmal der kapitalistischen Epoche, findet in den Reaktionen der weltlichen Schichtelider ihre schreckliche, abstoßende Ausgestaltung. Und nicht anders sieht es im Süden am Jensei und im Trentino. Nicht anders soll es in Macedonien werden, wo die „Vejschir“ der kleinen Nationen

### die Griechen jetzt zwingen,

in den Krieg einzutreten und die bulgarisch-deutsche Front sprengen zu helfen. Was Recht und Gerechtigkeit, Demokratie und Selbstbestimmung, herein in unsere Reihen als Skanonenfutter! Weizsacks ist doch jetzt der Herrscher, Kon-

stantin hat auch formell abzutreten müssen, der junge Alexander muß nach der Pfeife des Kreter Advokaten tanzen — formal ist also alles in Ordnung. Das griechische „Voll“ erlöst aus eigenem Triebe die Kriegserklärung an Bulgarien und die Mittelmächte. Zwei Jahre hat's zwar gedauert, aber die Entente ist auf tausend Unwegen und Schicksalsschiffen schließlich doch zu ihr Ziel gelangt. Griechenland tritt an ihrer Seite in den Krieg ein.

Soll sich in Macedonien im geistreichen Maßstab fortsetzen, was im Westen seit der fünfmonatigen Schlacht an der Somme auf Geheiß der Westmächte begonnen hat? Der Wort als reiches Quantum! Einen Gedanken wie diesen, den das Menschentum nur in Worten hinhwerfen, in Worten nicht umsetzen kann, könnte der schwärzeste Feindmiasmus nicht gebären; er wird seit Jahresfrist in die blutige Tat umgesetzt.

Kein Schweigen in Genuß, wie es der Jersin eines Gohn in Farben aus sich herausgeschleudert, vermag gegen die Kriegszüge im Westen aufzukommen. Es ist alles nur Kinderer, alles nur rosenrote Lieblichkeit und Liebesgewesen, was von den Anfangstagen der Menschlichkeit über einen Papst Bonifatius und Juan den Schrecklichen bis zum Weltkrieg an Menschlich-Schweigenem je hervorgerufen. Dem Kapitalismus erst war es vorbehalten, hinter die Weste zurückzugehen, in Tiefen, denen kein Vergehen folgen kann. Frankreich und England, Vaterländer der Revolution und höchster Menschverordnungen, versinken in dem unterirdischen Gebüll der Skanonen und Wägen des triumphierenden Kapitalismus, der seinen Kontrasten duldet und nicht eher das Schlachten einstellen will, bis Deutschland militärisch übermächtig, geographisch zerstückelt und industriell für alle Zukunft niedergedrungen ist. —

# Was der Krieg bringt.

## Untergang eines französischen Kreuzers.

Der Kreuzer „Alcebe“, der auf der Fahrt von Dakar nach Pretz war, am außer Dienst gestellt zu werden, geriet einer Havasammlung zufolge am 27. Juni vormittags auf der Höhe der Landspitze von St. Mathieu auf eine Mine und ging unter. 38 Mann werden vermißt, darunter drei Offiziere. —

## Der Seekrieg.

Englands Schiffsverluste. Keltman, der Unterminister des britischen Munitionsamts, erklärte in einer Rede in Birmingham, daß England bis zum letzten Sonntag infolge des Seekrieges dieses Jahre 449 Schiffe von über 1600 Tons und 71 Fahrzeuge zwischen 200 und 1000 Tons verloren habe. Er sagte: „Wir müssen einen Teil davon durch neue Schiffe ersetzen, wenn wir nicht durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden wollen.“

Verkauf. „Novelle de Lyon“ meldet aus Madrid, daß der Dampfer „Orinon“ (2571 Tons) aus Bilbao, einer spanischen Schiffsfahrtsellschaft gehörig, von einem U-Boot überdeckert worden ist. —

## Versammlung auf dem Dache.

Im Pariser „Lemps“ steht folgende Schilderung einer Petersburger Massenversammlung:

„Das Ziel, in das uns die 'Kamade' für heute abend eingeladen hat, liegt weit entfernt vom Nevski-Prospekt, dem Zentren der Fremdenwelt. Es trägt den Namen Galcerans-Institut seit Peters des Großen Zeiten. Es ist die Welt rauchschwarzer Bekleideten, Soldaten und Weibern, dort draußen, wo die Wägen der Dämonen gleiten, und wo die Menschheit ein wenig an die Luft der Londoner Docks erinnert. Der Versammlungsort ist eine Schiffsbauwerkstatt, zu der in gewöhnlichen Zeiten der Zutritt streng verboten ist. Lenin und Zinowiew, die beiden Apostel, die aus der Schweiz über Deutschland zurückgekommen sind, werden als Redner erwartet. Die Kunde hat einen Menschenstrom in Bewegung gesetzt. Am Schalterraum nehmen 'Kameraden' von jedem Eintritte einen Rubel in Empfang. Der Erlös soll an literarische und deutsche Sozialisten als Zeichen der Solidarität in der Werberarbeit gesandt werden. (Eine der üblichen Berleumdungen der westlichen Zeitungen. Red.) Man rief sich um die Eintrittskarten.

Zur Rechten und Linken halberstige Schiffe, Kanonen, Anker, Nobel und sonstiges Schiffsmaterial. Ich hatte geglaubt, die Versammlung würde zu ebener Erde stattfinden. Aber die Menge vor mir erstreckte eine unendlich lange, gewundene Kette, und man kommt in den ersten, zweiten, dritten, vierten Stock. Erst auf dem Dache des Hauses scheint man genügend Platz zu finden. Aber ist man nicht durch Zwischenwände und Wäfschen eingeklinkt.

Zwei-, dreitausend Menschen schwenken oben gewissermaßen in der Luft und haben an eisernen Stäben einen Halt. Ein jeder hat sofort das Empfinden, daß es hier gefährlich ist. Auch die Veranstalter der Versammlung sind in Sorge. Sie empfehlen den Gästen, sich gleichmäßig im Saale zu verteilen, damit keine allzu starke Belästigung einzelner Stellen eintritt. Wenn auch nur die geringste Panik eintrat, könnte kein Mensch sich retten. Aber wir bleiben ruhig, die Rede unter unseren Füßen bleibt fest, und die Versammlung kann einen ungehinderten Verlauf nehmen.

Ich hatte Umschau: das Volk der Fabriken, Kameraden und Kameradinnen der Arbeit, steht hier versammelt. Aber auch von der Front, von der Marine, aus der Universität sind viele Kameraden da, viele Studentinnen, auch einzelne Bürgerliche, die gleich mit den Hochstapler spielen. Im Ausland sind mir jetzt allseits nur Drogenfischer — Genossen, Kameraden. Ich muß die Ruhe, die augenblicklichen Umarmungen und die angeborne Zucht der Menge bewundern. Sie bemerkt man eine Ueberhebung, ein Wort der Klänkung, Drohungen oder Störungen.

Die ersten Redner treten vor. Hinter mir spricht jemand „Towarisch, bitte, ein bißchen zur Seite, ich kann nicht sehen!“ Und ich antworte einem kleinen Weibchen: „Ja, genusch, Towarisch, ich werd die im Gefallen sein.“ Dann rufen die Männer: „Genossen, ihr dürft nicht rauchen, sonst könnte Feuer ausbrechen. Es ist sehr gefährlich, Genossen.“ Und alle hören auf zu rauchen.

Auf die ersten Redner hört man aus kloßer Höflichkeit. Sie haben nicht zu sagen. Dann geht es durch den Saal: Zinowiew, Lenin, Zinowiew! Der schreckliche Zinowiew, der Leninismus, nicht vor uns. Er kam 35 Jahre zählen, mit seinen Gefährlichen, kleinem Munde, glatt raufert, geträumte Nase, braunes dichtes Haar, dunkle brennende Augen.

Was er redet? Er protestiert zunächst gegen die Verteilung Friedrich Adlers in Oesterreich. Wie wundern uns darüber gar nicht. Denn spricht er vom Krieg. Ohne je dabei sich aufzuhalten, daß Rußland und Frankreich den Feind im Lande haben, aus allen Wunden bluten, erwidert der Redner in aller Ruhe die Theorie des reinen Marxismus, verzicht ganz und gar, daß der Krieg um eine rein slavische Sache, die Frankreich wenig und England noch weit weniger interessiert hat, begann, und behauptet im Gegenteil, daß der Krieg von den Bourgeois, den französischen und englischen Kapitalisten, die das meiste Interesse an seiner Fortsetzung hätten, hervorgerufen worden wäre. Er fordert seine Zuhörer auf, sich auf die Formel „Eine Anexionen und Entschädigungen“ zu einigen. Das Deutsche Reich wäre bereit, die These der deutschen Sozialdemokratie anzunehmen.

Er spricht und spricht, während Lenin noch in einer anderen Versammlung redet. Endlich erhebt dieser selbst auf der Tribüne. Es ist ein kleiner Mann mit sehr großem Schädel. Er ist ein Meister des Wortes. Man fühlt, daß er keinen Augenblick im Zweifel ist, Mittler eines höheren Gedankens zu sein. Was er spricht? Er wiederholt die Leitartikel der „Kamada“. Nur hat alles einen andern Ton, als es aus Zinowiew erzählt hat. Teretelli, Sobolen und Kerenski wären ja anständige Kerle, aber sie hätten den Fehler begangen, mit Bourgeois im Ministerium zusammenzuarbeiten. Diese Bürgerlichen müßten fort aus der Regierung. Sie dürfe nur aus Revolutionären bestehen. Lenin wird lebhafter, seine Augen scheinen zu brennen. Die Versammlung erobert mit der einstimmigen Annahme der von Lenin beantragten Tagesordnung gegen den Krieg. —

## Deutschlands 25 Gegner.

Eine Aufstellung und Uebersicht über Deutschlands Gegner gibt die „Frankf. Ztg.“ wie folgt:

	Näheinhalt in Qu.-Kilom.	Einwohner in Mill.
<b>I. Europa:</b>		
1. Belgien mit Kongofaßt	2 394 451	23,07
2. Frankreich mit Kolonien	12 927 364	86,36
3. Großbritannien	29 395 900	425,20
4. Italien	286 610	35,86
5. Montenegro	14 180	0,44
6. Portugal	91 948	5,96
7. Rumänien	137 902	7,50
8. Rußland	22 556 524	150,68
9. Serbien	87 358	4,45
Summa	67 891 337	789,52
<b>II. Amerika:</b>		
10. Bolivien	1 379 015	2,49
11. Brasilien	8 497 540	24,39
12. Dominikanische Republik	45 577	0,72
13. Guatemala	113 030	1,99
14. Haiti	28 676	2,50
15. Honduras	114 670	0,57
16. Kuba	166 122	2,47
17. Nicaragua	128 340	0,70
18. Panama	86 250	0,24
19. Uruguay	178 700	1,32
20. Vereinigte Staaten	9 395 407	101,93
Summa	20 136 327	139,38
<b>III. Asien:</b>		
21. China	11 138 900	329,60
22. Japan	673 681	73,38
Summa	11 812 581	402,98
<b>IV. Afrika:</b>		
23. Ägypten	994 300	12,17
24. Libyen	95 400	1,50
25. Marokko	609 000	3,96
Summa	1 689 700	17,63

Alles in allem verfügen danach die 25 Staaten, die gegen Deutschland und seine drei Verbündeten im Felde stehen, über einen Näheinhalt von 101 529 645 qkm mit einer Bevölkerungszahl von 1 320 46 Millionen Menschen. Zum Vergleich sei bemerkt, daß auf der ganzen Erde nach neuen Schätzungen 1650 Millionen Menschen leben. —

## Die Meinung der Tschechen.

Die aus Stocholm berichtet wird, hat der Holländisch-Dänische Sozialistische Ausschuss die Verhandlungen mit der Abordnung der Niederösterreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei abgeschlossen. Die durch Sakermann, Herie und Sneral vertreten war. Diese Abordnung spricht sich in ihrer Erklärung zunächst für die Fortführung der von dem Holländisch-Dänischen Ausschuss verhandelten und genehmigten mit dem Sekretariat des internationalen Bureau gestützten Frie-

denaktion aus. Im Anschluß hieran bittet sie besonders die russischen Genossen, an der Arbeit für einen allgemeinen Frieden mitzuwirken.

Als Wichtigstes für die baldige Erreichung eines Friedens erscheint es ihr, daß bei allen am Kriege beteiligten Staaten der ernste Wille und eine gewisse Sicherheit vorhanden ist, daß die Grundzüge der reinen Demokratie und des Selbstbestimmungsrechtes jeder Nation durchgeföhrt werden. Jede Nation soll das Recht erhalten, sich als getrenntes selbstständiges Ganges mit allen kriegsgegenständlichen finanziellen Unabhängigkeit aufzubauen. Staaten, die mehrere Nationen umfassen, sollen in föderative Verbände selbständiger nationaler Staaten umgewandelt werden.

Demzufolge wird die Errichtung eines selbstständigen schwedischen Staates im Rahmen des föderativ ausgebauten Donaugemeinschaften verlangt; zugleich sollen auch die Slowaken in diesen Staat eintritten, für den außerdem volle Souveränität, eigene nationale Vertretung und eine ihr verantwortliche vollständige Gewalt gefordert wird.

Rechtlich soll auch Rußland zu einem föderativen Staat umgewandelt werden. Für Finnland wird volle Selbstbestimmungsrecht, für Polen nationale Einheit gewünscht. Serbien soll wiederaufgerichtet und mit einem Zugang zum Meere ausgestattet werden. Für Belgien wird völlige Unabhängigkeit und Wiederherstellung verlangt. Schließlich nimmt die dem Gedanken internationaler Schiedsgerichte mit einem besonderen Ausschuss zum Schutze der Rechte der Nationen zu. —

## Auf Korfu.

Die nachfolgende Schilderung von einem Besuch auf Korfu aus dem „Corriere della Sera“ zeigt in ihrer typischen Sprache die Freude der Entente über die Befreiung des westlichen Griechenland:

„Korfu“, schreibt der Verfasser G. A. Vergakis, „ist kaum zu gleicher Zeit ein Stützpunkt der Entente zur See und ein griechisches Brückenkopf, französische Militärstation und italienische Militärstation, Sitz der serbischen Regierung und italienischer Vizekonsulatsstelle. Ein Schmelztiegel, in dem die Zukunftspoker brodeln. Unter all den abendlichen Klängen, die die Klänge dieser drei Kriegsgötter hervorriefen, ist dies die vielfältigste, die in den meisten Klängen schlatternd, von der seltsamen Ausdrückungen vermessender Vergangenheit ausgehen, in die sich die Herzen Düfte einer noch unweiten Zukunft mischen. Unter all den verpöhligen Ueberangewandenen, die der Weltkampf gezeitigt hat, ist dies die wunderlichste und unheimlichste. Zwischen Orient und Occident gelegen, ist Korfu die offene Tür zwischen der Adria und dem Ionischen Meer, die heute jedes Schlags einläßt, die sich gegenseitig die Elbogen in den Reib stoßen, ohne sich doch je ins Gesicht zu schlagen. Hier ist selbst der Anaphalot ein Sprachenschneller, der mindestens ein halbes Dutzend fremder Idiome beherrscht, und es sieht gerade so aus, als ob es nicht schwer käme, Sprache, Partei, Vaterland und Religionen zu wechseln als ein andres Kleid anzulegen.“

Nicht alles läßt sich erzählen, was man so in diesem Korfu sieht. Da steht gleich auf einem Schloß an der Hofenerstraße die französische Fahne. Auf einem andern Schloß ein paar hundert Meter weiter weht die italienische Fahne. Im Land, das einem den Geruch ausgedehnten Sommers und verberberter Chemikalien entgegenstößt, plätschert gleich einem Regenwind auf geschwobenen Wägen ein unermüdliches unentföhliches hellemsches Geschwätz mit totalreinen Schwingungen. Von der Ktze- und Gemütsmärkten, die inmitten schimmernder Vertikaturen von irrenden Fülle feld, hollen tschechische Anpreisungen, die an das Marketeische stillschweigend erinnern. Auf den Plätzen mischen Scharen von Stiefelputzern den lieben langen Tag die Soldatenhiesel der Serenogalen, die all ihren Stolz in den Hochglanz ihres Schuhwerks legen.

Was von der einheimischen Bevölkerung nicht Stiefelputzer geworden ist, trinkt Kaffee, liest Zeitungen und treibt in einem melandolischen und gedrückten Erregung hin und her, die ein wenig sinnlos bedünkt, aber gewiß den Amiesien abgeben ist, die je auch so still und merkwürdig aufgeregt hin und her rennen. Wie immer einer auf der Ameisenhaufen tritt. Diesen Auftritt haben auch die Griechen spüren müssen. Der Krieg, von dem sie nichts wissen wollen, hat ihn ihnen vertrieben. Vertrieben ist ihnen das Recht, auf das sie so fest stehen, sich weder für die eine noch die andre Partei schlagen zu müssen — ein wenig beideswertes Recht, aber der Entente gegen den sie allein nicht antworten können, weil; je zu viel zu sehr sie sich dagegen nehmen. —





## Halle und Saaltreis.

Halle, 2. Juli 1917.

### Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

**Kartoffeln:** Von Montag bis Sonntag auf Marke 12 der gewöhnlichen Kartoffelartefakte je Berlin 3 Pfund, auf Marke 10 der Schwere- und Schwerarbeitersartefakte 4 Pfund.

**Mehl:** Von Dienstag ab auf Marke 13 der gewöhnlichen Kartoffelartefakte je Berlin 140 Gramm als Kartoffelartefakt.

**Fleisch:** Von Montag bis Sonntag auf die Marken 4 A bis 4 F der Fleischartefakte für Erwachsene 150 Gramm, auf die Marken 4 B bis 4 G der Fleischartefakte für Kinder 75 Gramm, auf die Jungfleischarten je Berlin 250 Gramm. (Näheres siehe unter Amtliche Bekanntmachungen.)

### Der Arbeitsmarkt in Halle

War auch während des Mai für die Arbeiter sehr günstig. Bei sämtlichen rund 30 Arbeitsnachweibern wurden 2005 männliche und 2217 weibliche Arbeitsuchende geführt. Dagegen waren in gleicher Zeit 4190 männliche und 2918 weibliche offene Stellen zur Anzeige gebracht. Es konnte deshalb der Nachfrage nach Arbeitskräften bei weitem nicht genügt werden. Unter den gemeldeten offenen Stellen befanden sich auch 1974 männliche und 1641 weibliche auswärts. Zum Vergleich sei erwähnt, daß im Mai 1914, also im gleichen Monat vor 3 Jahren, 2066 männliche und 1814 weibliche Arbeitsuchende und 1640 männliche und 472 weibliche offene Stellen gemeldet wurden. Es bedarf natürlich keiner Belehrung darüber, daß die gegenwärtige „Sozialjungfraue“ auf die Herstellung des Lebensunterhalts zurückzuführen ist und deshalb bei den Arbeitern keine Freude über den „Aufschwung“ aufkommen läßt. Die vor 2 Jahren gegründete städtische Zentralausgleichsstelle für Arbeitsvermittlung brauchte bei der Schaffung im Mai 1917 eine Tätigkeit überhaupt nicht auszuüben, es wurde immer eine offene Stelle nach ein Arbeitssuchender von einem Arbeitsnachweis zum andern überwieben. Wirklich leidet während in dem einen Monat von allen Arbeitsnachweibern der Stadt Halle 1407 männliche und 1005 weibliche Stellen.

**\* Von der Halle-Stettiner Eisenbahngesellschaft** werden als Betriebsannahme im Mai 1917 angegeben: Aus dem Betriebsverkehr 47 329,40 (im Mai 1916: 28 313,10) Waggons, aus dem Güterverkehr 72 282,45 (64 225,50) Waggons, aus sonstigen Quellen 2898,11 (1634,45) Waggons. Zusammen: 122 509,96 (94 173,05) Waggons. Im Monat Mai 1917 waren die Einnahmen mit 28 336,91 Mark höher als im gleichen Monat des Jahres 1916.

**\* Kein übergroßes Gedächtnis an Eisenbahn-Verkehr.** Das Wachsen einer größeren Anzahl Gepäcksstücke in die 4. Klasse ist zuerst mit Rücksicht auf den bestehenden Wagenmangel und den dadurch veranlaßten starken Nachdruck zu den noch verbleibenden Eisenbahngängen unterlag. Besonders Leere 2. und 3. Klasse sind als Handgepäck nicht zulässig, müssen vielmehr als Gepäcke aufgegeben werden, damit die Abreise für den Personverkehr flüssiger bleiben.

**\* Das Florabad städtischer Besitz.** Die Stadt hat jetzt das Florabad bei dessen gerichtlicher Versteigerung für 49 000 Mark erworben. Wie hierzu genau wird, plant sie, dieses Bad zu dem angrenzenden Männererbad zu schlagen, das sich als zu klein herausgestellt hat. Das Schwimmen in der freien Saale bis zum Wehr wird danach wohl nicht wieder gestattet werden. Im übrigen sind am Florabad, an dem in den letzten Jahren nichts geschehen ist, umfangreiche Änderungen erforderlich, die wenigstens 20 000 Mark beanspruchen.

## Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Eingige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf. (6. Fortsetzung.)

Zwischen zwei heißen Abhängen führte ein Fußweg zum Wirtshaus des Marktbeckens hinab. Sie schlugen ihn ein.

Wie zu den Knöcheln waagrecht in dem Sande. Zusammen bildeten die von den Seiten hereinabhängenden Laubmassen der Büschungen ein Dach über ihnen. Und dann wurde es noch dunkler, bis durch eine Lichtung im Blattwerk einer der andern wiedererkannte beim Gefunzel unglücklicher Sterne.

In unendlicher Lieblichkeit bestanden sie zu Millionen das dunfle Flammenrot, an dem im Dsten der grünliche Schimmer des Festes aufglühte. Da war die mit Wohlgeruch erfüllte Raueigkeit der Sommerhitze. Eine Liebesfeier ergoß sich unversieglich. Und die Erde erhaucherte. Ein wollüstiger Krampf entzifferte sie beim unabschlüssigen Rauchen des Gewebes. Und über diese Herrlichkeit wölbte der Abend einen Dom.

Das unbestimmte Anreißende des Dunfels besannete Floß und mischte zu seiner Trunkenheit eine Unruhe. Das Blut toste ihm in den Adern wie im Frühling. Umherirrende Senzer des Windes entzerrten ihn mit erregendem Schmeißeln. Und er fühlte sich untertan dem Rauch einer Stunde, die voll war vom Geflüster geheimnisvoller Lockungen.

Es hatte sich so gemacht, daß er beim Aufbruch heimlich mit ihr zurückgegeben war. Und sie gingen schweigend, in einem Abstand von etwa zwanzig Metern, hinter den andern her, deren Stimmen zwischen den Sägen des Fußweges nur gedämpft zu ihnen drangen.

An einer Stelle, wo die Finsternis noch dichter wurde, wollte der Mann seinen Arm um Hilas Hüfte legen. Doch sofort machte sie sich los, schimpfte ihn halblaut aus und berietete ihm einen derben Rippenstoß. Er nahm es hin.

**\* 15 Prozent Dividende bei den Niederbischen Montanwerken.** Die Niederbischen Werke, von denen an dieser Stelle während der letzten Tage wiederholt deshalb die Rede war, weil sich ihre Generalversammlung mit einem Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals um 10 Millionen Mark befähigt wird, haben nun auch ihren Geschäftsbericht für 1916/17 der Öffentlichkeit übergeben, der noch interessante Einzelheiten enthält. Danach erbrachte das Berichtsjahr einschließlich 267 153 (i. V. 283 816) Mark Vortrag einen Nettogewinn von 14,61 (11,33) Millionen Mark. Andererseits erforderten die allgemeinen Geschäftsausgaben 1,77 (1,61) Millionen Mark, Zinsen 0,54 (0,75) Millionen Mark, Steuerverpflichtungen für Beamte und Arbeiter 2,57 (1,46) Millionen Mark. Zu Abschreibungen werden 4,77 (3,50) Millionen Mark verwendet, so daß ein Reingewinn von 4 952 509 (3 992 592) Mark verbleibt. Daraus sollen 15 (12) Prozent Dividende verteilt und nach Ueberweisung von 234 288 (185 349) Mark an den außerordentlichen Reservefonds sowie nach 165 000 (120 000) Mark Gewinnanteil des Aufsichtsrats 278 241 (267 153) Mark auf neue Rechnung vorgetragen werden. Von den neuen 10 Millionen Mark Kapital soll, wie aus Ausschichtungsstellen mitgeteilt wird, der größere Teil der Summe, etwa 6 bis 7 Millionen Mark, für den Erwerb von Grubenfeldern und Grundbesitz bereitgestellt werden. Weitere 4 Millionen Mark, die schon in den nächsten Jahren notwendig sein, wären erforderlich, um sich in jeder Weise auf die Friedenswirtschaft einzurichten. Es kommt da in Betracht der Ausbau bestehender Fabriken sowie die Zusammenlegung einzelner Betriebe, durch die man die Leistungsfähigkeit zu erhöhen und ein gewinnbringendes Arbeiten zu gewährleisten hofft.

**\* Betrachtungen zu den letzten städtischen Nahrungsmittelverkäufen.** In der Zeitschriftliche können jetzt unter anderem wieder einmal die Eier zum Verkauf, je Berlin 2 Stück. Der Verkauf bereitet aber viel Ärger und Wehweh, und zwar wegen der verschiedenen Größe der Eier. Die größten sind mindestens einmal so groß wie die kleinsten. Man hat nun die Schwierigkeiten durch verschiedene Preise zu beheben gedacht; je nach Größe sollen die Eier 35, 32 und 28 Pf. Doch hebt dies natürlich noch nicht alle Schwierigkeiten auf, weshalb die die Stadt darüber abstimmt nichts zu ändern vermag. Weiterhin wird der Verkauf des Speiseeis fortgesetzt. Aber den hohen Preis entsprechend, 25 Mark für das Alter und 1,25 Mark für das auf die einzelne Person entfallende 1/2 Liter, ist die Nachfrage nurmäßig. Diese richte sich eben nicht allein nach dem Bedürfnis, sondern auch nach der „Zeit“, nach der man sich „erheben“ will. Die Marktpreise sind auf 4 Pfund pro Dutzend und Woche herabgesetzt worden, weshalb mit dem wertschöpfen sich auch gewinnbringender als bisher umgegangen werden muß. Das Betreiben dazu bemerkt man auch auf dem Höhe der Zeitschriftliche: Frauen im Arbeitsmittel und Damen im Speiseiseln liegen in Scharen auf dem Geboden, um durch eine Waisel, die guten ins Töpfchen, zu tun und die fädeln wieder zurückzugeben; ein recht eigenartiges Bild aus der Kriegszeit! Der Eier dieser Frauen ist nun zwar erklärlich, aber nicht ganz begründet, denn von etwa 250 Zentnern Kartoffeln sind nur etwa 4 Zentner als ungenüßbar festgestellt worden. Für die zahlungsunfähigen Leute aber es auch einen kleinen Resten neu Kartoffeln, das immer zu 25 Pf. Aber eben Geld genug hat, der verlangt immer noch Vorteile.

**\* Neuordnung der Privatartenabnahme bei Reife oder Bergung.** Das prächtige Bandesgerede am 1. Juli bekannt, daß nach den unglücklichen vom Kriegesbeginn angetretenen einheitlichen Umstellungen für Abnahme, aus der Nahrungsmittelverleiher von besonderer Privatarten-Abnahme von jezt an nicht mehr auszuführen sind. Die Neubestimmung des Ausschusses aus der Privatverleiher eines Kommunalverbandes hat nur durch Eintragung eines entsprechenden Beschlusses in der vom Ausschusses des Abnahmehauptamts vorgeschriebenen Bescheinigung-Abmeldebefehigung zu erfolgen. Die bisherigen Bestimmungen über den Befehl mit Reife-

„Wannhählich machte ihn eine Schüchternheit diesem Weibe gegenüber, das er schon und begehrenswert fand, verlegen. Ihr Netz hing ihn an zu begabern. Eine Nacht unterjochte ihn, die er als eine sehr große, vielleicht unüberwindliche empfand. Und eine heftige Scheu hielt die Aufwallung nieder, der er unüberwindlich erlag.“

Schließlich nahm er wie ein Kind ihre Hand. Sie widerstrebt nicht mehr. Als sie sein Gesicht erkennen konnte, sah sie in ihm einen zugleich demütigen und ergebenden Ausdruck. Und das verurteilte sie.

Er sprach jedoch nicht. Seine Zunge war wie festgebacken. Unzweifelhaft schien es ihm, als ob er seinen Gedanken Ausdruck geben könnte. Aber es war vergebens. Und er schloß sich innerlich aus, war außer sich über seine Feigheit.

„Hier ist dein Glid!“ sprach innen eine Stimme. Eine andre fügte hinzu: „Laß den Vogel nicht wieder fortfliegen, der sich dir so mitten in den Weg geleist hat. Sei kein Dummkopf!“

„Mädchen“, wagte er auf sein Glid zu sagen, „ich glaube, ich bin gern bei Dir. Ja, wahrhaftig!“

Er sah sie an und begann neues zu lachen. Dann wurde sein Gesicht ganz ernst.

Sie blieb stumm, doch fühlte er, wie sie den vielgelagerten Ausdruck seiner Hand erwiderte.

Wahrscheinlich, daß man was aus ihr herauskriegen könnte... hm, ein Wort sprechen, sich ausdrücken könnte! Er erlaunte jezt über seine Stühtheit, die ihm nach der Ewigkeit des Schweigens, das sie bislang bedrückte hatte, unerbötlich schien. Der erste Schritt war getan. Das übrige würde sich schon ganz von allein ergeben. Sicher!

Ernsthaft erwiderte sie: „Du machst Dich über mich lustig. Morgen hast Du mich ja doch vergessen.“

Er war froh erlauft. Zum erstenmal dazte sie ihn. Doch dann runzelte er die Stirn, vor dem Zweifel, den sie wegen der vermutlichen Dauer ihrer Beziehungen geäußert hatte, unangenehm berührt.

Er legte ihr die Hand auf den Mund:

„Weil der Mund bleiben unerbötlich. Danach sind bei längeren Reisen keine Reden bis auf die Dauer von drei Monaten, vom Tage der Abreise an eine Lebensmittel-Abmeldebefehigung abgerechnet, von der Abfertigungsbefehigung auszuführenden, notwendigen nachzugehen.“

**\* Anmeldebefehigungen für Kriegesbedürftige.** Die städtische Kriegesbedürftigenverleiher ist jezt anjentlich erweitert worden durch Erzielung zweier Unterklassen-Parzellen am Schillerplatz und die Schaffung einer neuen Unterklass (Zweckort) in dem Sammelplatz einmengen werden, von dem auf öffentlichen Antrag an die Geschäftsstelle der Kriegesbedürftigenverleiher, Salzgasanstalt 2. Annahmestelle der Kriegesbedürftigenverleiher, Salzgasanstalt 2. Annahmestelle, bezogen werden kann. Um den alten Platz aber auch zu einem geeigneten Erholungsplatz für die Kriegesbedürftigen zu machen, ist mit Hilfe von Spendern eine Gartenanlage mit Lauben zum Nutzen für Kriegesbedürftige geschaffen worden.

**\* Warnung vor Celeran-Schwindel.** Amtlich wird uns mitgeteilt, keine Ede- und Feinrot soll es mehr geben, wenn die lange Hausfrau nun noch das aus den obigen städtischen Kreislauf hergestellte „Privat-Abmeldebefehigung“ verwendet. So verurteilt mit veränderter Anzeige Herr Fritz Burbaum aus Nieder-Angeheln. Die „Zentralstelle zur Befämpfung der Schwindelbetriebe in Weimar“ hat aber von zuständigen Kreisstellen lassen, daß kein „Privat-Abmeldebefehigung“ mehr nicht als eine gefälschte, konterveire und mit einem Nachschuß gewürzte wässrige Auflosung von schleimgebenden Pflanzenstücken ist und zu 97 Prozent aus Wasser besteht, mit einem Nähr- und Genußwert gleich Null. Das Zeugnis kann also in keiner Weise Del und jezt erlegen, gehört vielmehr zu den vielen Schwindelmitteln, die immer wieder auf dem Markt begehen. Vor ihrem Ankauf muß daher hingewiesen werden.

**\* Amtliche Bekanntmachungen über die Ausgabe der Zeitschriftliche (Fortsetzung in der Sonntagsnummer) kurz mitgeteilt, den Vaterverkauf für die laufende Woche, den Befehl mit Privatartenabnahme, die Anmeldebefehigung des Kohlenbezugs durch Händler, die Verlegung mit Kartoffeln, die Abgabe von Fleisch und die Ausgabe der neuen Zuteilungsbefehigung für Bäckereien etc., befinden sich in der heutigen Nummer dieser Beilage unter Amtliche Bekanntmachungen, wozu hiermit besonders hingewiesen ist.**

**\* Aus dem Zoologischen Garten.** Die Besucher finden diesmal besonders auf die Ischonen und am Nostalgischen Gruppen der Wildrinder bewiesen. Im oberen Teile des neuen Geheges befindet sich die Ischonenfamilie, bestehend aus einem impositiven Wallen, drei Nischen und einem vorjähigen Kalbe. Die Nischen, nämlich oftmals Büffel genannt, waren bis vor wenigen Jahren Ischonen in den Wärdern Nordamerikas in ungeschwerer Zahl heimisch; sinnlose Verfolgung hat die Ischonen Tiere dem Aussterben nahe gebracht. Im unteren Gehege sind fünf Kerabon-Büffel untergebracht. Ihre Heimat ist die fäulnisfreie Inselwelt, Sumatra, Java, Timor, Celebes. Hier leben sie jenseit in wildem Zustand wie geigant und denen als Meis- und Zagtiere. Das große Gehege der Kerabon-Büffel gegenüber dient den Ischonen, die ihrer Stimme wegen auch Grundschaf genannt werden, zum Aufenthalt. Die Ischonen Gehege mit dem wehenden Hochschweif sind Vieh der tibetanischen Hochländer, wo sie bis zu Höhen von 6000 Metern hantieren. Der gezähmte Hat wird in seiner Heimat als Meis- und Zagtier verwendet, er vermag Meis bis zu 150 Kilogramm ohne Beschwerden zu tragen. Nicht als eigentliche Wildrinder, sondern mehr als Hausrinder sind die Ischonen und die fäulnisreichen Steppenrinder zu betrachten; erstere Gattung ist von großer Gefalt und mit einem fäulnisreichen Höcker am Hinterhals versehen. Man hat in neuerer Zeit bezweifelt, den Ischonen rindlich und in Kreuzungsformen bei uns in Deutschland als Meis- und Zagtier. Die russischen Steppenrinder sind noch kleiner und ungeschwinder als die Ischonen, die Hüfte liefern nur wenig Meis, dagegen verwendet man die männlichen Tiere zu Meis- und Zagtieren. Das oben bei der Weidigkeit befindliche Gehege wird seines Ausschusses halber von Ischonen oftmals als Kind angesehen, ist aber nicht weniger als ein Ischonen, zählt vielmehr zu den Antilopen.

„Mein! Frit! Das ist unmöglich!“ Sie fügte, den Kopf senkend, hinzu:

„Ach, Jhr seid ja einer wie der andre! Bei der Kirmes goldene Verprechungen, Spinnstuden und Sandzucker... man ist je gutammen am selben Abend — dann ist's aus.“

Sie fuhr fort: „Trotzdem, manchmal kommt noch was nach, was man nicht erwartet hat.“

„Nichts Stimme beste von einem Wortwort.“

„Wie kann man so was sagen? Es sind nicht alle Männer aus einem Holz geschnitten... Es gibt auch gute.“

Und er lachte dazu. „Na, Du wirst Dich doch nicht selbst anschwärzen.“

Gleich danach bedauerte sie ihre Unruhehaftigkeit. „Gut, wenn Du nicht das fühlst, was ich da fühlte, ich“, sagte er, indem er Hilas Hand heftig losließ und sich hart auf die linke Brustseite schlug, „so ist es aus. Besser, wir gehn gleich auseinander.“

Ein aufrichtiger Schmerz erregte jezt wie aus Holz geschnittenen Gesicht. Er war festgebunden und machte Miene, unzureichend, spähte aber dennoch nach ihr hin, in der Hoffnung, daß sie ihn zurückfallen würde.

Sie zuckte die Achseln und sagte ihm mit einer allerhöchsten spitzbübigen Gebärde beim Arm. Und sie zog ihn weiter, ohne zu antworten. Er ließ sich geben; äußerlich noch immer großend, innerlich aber frohlockend.

Wie dem Gefühl einer unaussprechlichen Freude zeigte er sich: „Sie hat mich genau so gern, wie ich sie. O! Wenn wir doch gutammenämen, wenn wir uns doch ganz verstanden!“

„Hier ist Dein Glid. Laß den Vogel nicht wieder fortfliegen, der sich dir so mitten in den Weg geleist hat!“ wiederholte die innere Stimme.

Obne daß er Hilas anzusehen wagte, sagte er laut mit abnehmendem Blick: „Wir würden uns gut sein. Es wäre so schön. Findeht Du nicht?“

Auch er dazte je jetzt. (Fortsetzung folgt.)

